



12. 2.

Vom erwerbswirtschaftlichen Anbau der Ruhweiden. (Korbweiden.)

Von Emil Gienapp (Hamburg).

Die Ruhweiden, also die Flecht- (Korb-), Binde- und Reifenweiden, sind im Laufe der letzten zwanzig Jahre mit dem gewaltigen Aufschwung von Industrie und Handel zu einem bedeutenden weltwirtschaftlichen Handelsobjekte und dadurch zu einem wichtigen und einträglichen Erwerbszweige land- und forstwirtschaftlicher Kulturen geworden, wofür die in vielen Ortschaften des Elbe- und Wesergebietes, in Bierlanden, Geesthacht, Lauenburg, Dömitz, Bienenburg usw., in Niederungsgeländen in Oldenburg und Friesland, im böhmischen Elbetal, im holsteinischen und hamburgischen Marschlande, sowie auch an den Ufern der holländischen Maas entstanden und mit dem Ertrage ganze Ortschaften und Arbeiterfamilien nährenden ausgedehnten Weidenpflanzungen den besten Beweis liefern. Insbesondere sei hierfür an die Weidenpflanzungen in den in der Nähe der alten holländischen Festung Henschen am Laufe der Maas gelegenen drei Dörfern Halburg, Wyl und Been erinnert. Sie wurden Ende der neunziger Jahre als ein Versuch sozialer Fürsorge für die dort ansässige, im Winterzumeist arbeitslose und deshalb in den ärmlichsten wirtschaftlichen Verhältnissen lebende Bevölkerung angelegt, um dieser im Winter anstelle der ruhenden Feldarbeiten Arbeitsgelegenheit und Verdienst zu schaffen. Zum Zwecke der industriellen und kaufmännischen Verwertung der gewonnenen Weidenprodukte wurde gleichzeitig im Dorfe Wyl das Unternehmen „De Rijk“ ins Leben gerufen, das neben dem Verkauf von Natur- und Schälweiden insbesondere auch die Korb- und Stuhlflechterei als gewinnbringende Erwerbsmöglichkeit ins Auge faßte und hiermit einen durchschlagenden Erfolg erzielte. Denn heute ist dieses Unternehmen zu einem angesehenen und nützbringenden Welthandels-geschäfte geworden, das seine Erzeugnisse an Flecht- und Korbweiden aller Art, sowie seine als vorzügliche Qualität anerkannten weißen Schäl- oder Bindeweiden fast nach allen europäischen Ländern und selbst nach Übersee (Südamerika) exportiert und hierfür ganz ansehnliche Barwerte einlöst. Aber nicht nur für die Korb- und Flechtwarenindustrie, sondern auch für Glasfabriken, Geschloßfabriken zur Herstellung von Geschloßböden und bei der Anfertigung von Demijons, für die Munition-

und für die Faßbindereien zur Herrichtung von Bindereifen bilden die Weiden in geschältem und ungeschältem Zustande einen wichtigen Wert- und Verbrauchsstoff. Aber auch die Obst-, Feld- und Gartenwirtschaft und der Exporthandel kann ihrer zur Anfertigung von billigen Versandkörben für Feld- und Gartenfrüchte jeder Art, sowie als billiges, haltbares und bequemes Bindematerial schlechterdings nicht entbehren, so daß es also an Absatz- und Verwertungsmöglichkeiten für Weidenruten gewiß nicht fehlt. — Was aber den Ruhweidenanbau auch für kleinwirtschaftliche Betriebe besonders empfehlenswert macht, ist der Umstand, daß durch ihn sumpfiges, mooriges und nasses Gelände, das für den feldwirtschaftlichen Fruchtbau kaum oder doch nur nach Aufwendung großer Meliorationskosten erschließbar ist, wirtschaftlich nutzbar gemacht werden kann und daß die hierfür notwendigen Arbeiten des Schneidens, des Sortierens und des Schärens der Weidenruten in einer Zeit vorgenommen werden können, wo die feldwirtschaftlichen Arbeiten zum größten Teile ruhen oder doch mit nur wenigen Arbeitskräften besetzt werden können, so daß sich für die hierin entbehrlichen Arbeitskräfte eine willkommene Arbeitsgelegenheit bietet. — Dieser Doppelcharakter der wirtschaftlichen Nutzung und der sozialen Arbeiter- Wohlfahrtspflege der Weidenanpflanzungen verdient in unseren heutigen gesetgeberisch sehr sozial denkenden Zeitläuften eine ganz besondere Beachtung, und kann an seinem Teile ganz wesentlich zur schnelleren Lösung der schwierigen Frage der Beschäftigung der Landarbeiterschaft beitragen, da deren Geheimnis dem Grunde nach doch darin besteht, den Arbeitern einen angemessenen und im Winter und Sommer erzielbaren Verdienst zu sichern. Voraussetzung für den rationellen Betrieb einer Korbweidenanlage ist das Vorhandensein genügend Feuchtigkeit haltender Anbauflächen und die richtige Auswahl von geeigneten Sorten entsprechend dem späteren Verwertungszwecke als Binde-, Flecht- oder Reifenweiden. Zwar ist ihre Kultur auch auf minder feuchten Plätzen, an Deich- und Bahndämmen, an Böschungen und auf Planumhöhen möglich, der jährliche Rutenertrag ist hier jedoch weniger groß und auch die Stärke und Länge der Ruten läßt viel zu wünschen übrig, so daß von einer wirtschaftlichen Ertragsrente schließlich kaum noch die Rede sein kann. Dagegen ist als selbstverständlich auf nassen Anbauflächen die bodenwirtschaftliche Grundregel zu erfüllen, durch Aufwerfen von Gräben

für eine Entwässerung zu sorgen, um dadurch den Kulturboden vor dem Versauern und die Pflanzungen vor dem kulturellen Niedergang zu schützen. Und weiter ist es erforderlich, die Anbaufläche mit dem Rigolpfluge 50 bis 60 Zentimeter, umzulegen und gleichmäßig abzugewinnen. In den ersten beiden Jahren nach der Pflanzung ist das Unkraut mit der „Planet jr. Hacke“ möglichst niederzuhalten, damit die gesteckten Schnittlinge nicht vor ihrem Aus- trieb von diesem erstickt und in der Entwicklung beeinträchtigt werden.

In den späteren Jahren wird das Unkraut schon von selbst am Aufkommen durch die stärkere Wüchsigkeit der Pflanzen gehindert. Es genügt dann eine alljährlich im Frühjahr vorgenommene Bodenlöstung, um der Anlage eine dauernde Ertragsfähigkeit zu erhalten; im übrigen bleibt sie sich kulturell jetzt selbst überlassen.

Als Pflanzmaterial dienen sogenannte Schnittlinge von 25—30 Ztm. Länge. Sie werden im Handel je nach Feinheit der Sorte und Abnahmequantum zum Preise von 5—7 Mk. pro Tausend angeboten. Ihre Pflanzung geschieht mittels eines auf die Pflanztiefe abgemessenen Lochseisens in Abständen von 50—60 Ztm. in vorher abgeschnürten Reihen- entfernungen von 60—80 Ztm. Zwischen- raum, je nachdem es sich um schwach- oder stark- wüchsigere Sorten handelt. Die Setzlinge kommen so tief in den Boden, daß etwa der vierte Teil ihrer Länge freibleibt; jeder Setzling wird gut festgetreten, damit sich die Erde fest um ihn schließt. Die Pflanzarbeiten können vom Herbst ab den ganzen frostfreien Winter bis zum kommenden Frühjahr ausgeführt werden; auf besonders nassen Kulturlächen empfiehlt es sich, das dielenartige Festtreten der Flächen beim Begehen durch Unterlegen von Brettern zu verhindern.

Bei Auswahl der Sorten ist unter Berücksichtigung der schon vorher angeführten Gesichtspunkte bezüglich der wirtschaftlichen Verwertungsabsicht unter Binde-, Flecht- (Korb-) und Reifenweiden zu unterscheiden. Bei den ersteren gilt als Wertmaß, daß sie von möglichst größter Länge und gleichmäßiger Stärke sind, sich wie Bindfaden schmiegen und in der Basisschicht große Zähigkeit besitzen; die Flecht- und Korbweiden müssen dem Grunde nach auch diese Eigenschaften aufweisen, außer- dem aber für die Verwertung als Schäl- weiden ihre Bast- und Rindenschicht leicht vom Holze lösen und hernach eine blendend weiße Farbe zeigen. Bei den Reifenweiden

bindung mit großer Schmiegsamkeit und leichte Spaltfähigkeit geschägt, um ihren industriell wichtigsten Zweck als Mittel zur Faßbereitung und Herrichtung von Spielen für größere Stuhl- und Korbflechtarbeiten vollauf erfüllen zu können. —

Erprobte Weidenarten für Vinbezwecke sind folgende: Die Kaspische Weide (*Salix acutifolia*); besonders kenntlich durch dunkelgrüne, schmale Blätter und dunkel, bereifte Rindenfarbe. Die gelbbrütlige Dotterweide (*Salix alba vitellina*). Die dieser im Gezeig ähnliche *Salix alba nova*. *Salix amygdalina pallida*, feinblättrig und feinzweigig. Ferner die rotzweigige Purpurweide (*Salix purpurea*), die feinzweigige und auch nur schwachwüchsiges Uralweide (*Salix uralensis*), und die auch als Schälweide geschätzte *Salix utilisima*. — Als Korb- oder Flechtweiden sind geschägt: Die dunkelgelbe *Salix alba aurantiaca*; die blutrote, im einjährigen Jungholze leuchtend rote Dotterweide (*Salix alba brizensis*); die Lambertische Purpurweide (*Salix purpurea Lambertiana*), charakterisiert durch zumeist gegenständig sitzende Blätter; *Salix viridis*, sowie die im Vergleiche zu dieser sehr stark wachsenden Sorte *Salix viridis gigantea* und *purpurea*. Ein brauchbares Reisensmaterial liefern die Sorten *Salix acuminata*, ein Kreuzungsprodukt zwischen *Salix caprea* und *viminialis*; *Salix Sericeana* (Kreuzung zwischen *Salix caprea* und *incana*); *Salix viminalis superba* und *Salix viminalis var. Reisensweide*.

Was dann die Vornahme der Schnittarbeiten der Weidenpflanzungen anbetrifft, so ist darauf zu halten, daß die benutzten Schneidewerkzeuge, als welche wohl der Regel nach die besonders für diesen Zweck konstruierten, sichelförmigen, an kurzen, naturgebogenen Stielen befestigten, sogenannten Weidenmesser in Frage kommen, stets scharf sind, da sie im stumpfen Zustande unnötige Kraftaufwendung erfordern und außerdem die Ursache sein können, daß durch übermäßiges Anreizen die Weidenpflanzen den Wurzeln gelockert und dadurch die Wachstumsfreudigkeit der Pflanze beeinträchtigt wird. Ferner ist die Praxis zu üben, die Ruten möglichst dicht am Stamme abzuschneiden, damit nicht durch zu lang belassene Zapfen die Pflanze vorzeitig an Triebkraft verliert und frühzeitig starr und brüchig wird. Die geschnittenen Weiden werden dann zu landesüblichen Handelsbündeln von etwa einem Fuß unterm Durchmesser (sogenannten „Fußbündeln“) zusammengebunden und bis zur Abfuhr wie Korngarben am Fahrwege der Plantage aufgehockt. Ob die Schnittarbeiten im Afford oder Taglohn auszuführen sind, hängt von den jeweilig gegebenen Arbeits- und Wirtschaftsverhältnissen ab, d. h. ob es sich in erster Linie aus sozialen Gründen um Schaffung von Arbeitsgelegenheit für den eigenen Arbeiterstamm oder um hinzugeworbene fremde Arbeitskräfte handelt. Im letzteren Falle wird der Affordlohn schon aus rein wirtschaftlichen Gründen vorzuziehen sein, da dann der Arbeitsverdienst des Einzelnen sich nach seiner Leistung regelt. Auch vernetwendigt sich dann lediglich eine Kontrolle darüber, daß die Gebünde die vereinbarte Größe erhalten und das Schneiden an sich mit entsprechender Sorgfalt ausgeführt wird. Der Afford-Schneidelohn für das Fußbündel beträgt je nach Höhe des ortsüblichen Tagelohnes, der Stärke und der Bestandsdichte der Weidenruten 10–12 Pfennig. Bei der Kürze der Wintertage wird man eine Arbeitsleistung mit 15–20 Bündel pro Mann und Tag als normal ansehen können. — Der Verlauf der Roh- (Natur-) weiden erfolgt im Großhandel fast allgemein, bei den Schälweiden ausschließlich nach Gewinn, wobei die jeweilige Weidenorte, die Qualitätsbeschaffenheit und die industrielle Verwertungsmöglichkeit die Preise bestimmen. Auch die örtlichen Transportverhältnisse per Achse, Bahn oder Schiff sind hierbei mitwirkend. —

Landwirtschaft.

Etwas vom Mergeln. Durch die Mergelung des Bodens erzielt man zwar einen erhöhten Ertrag des Landes, erschöpft aber die Kraft des Bodens derart, daß die Ausnutzung desselben durch Zuführen von Dünger ausgleichend werden muß. Das Mergeln nimmt viele Zeit in Anspruch, und es fragt sich nun, ob der Landwirt statt des Mergels das bloße Überstreuen vorzieht. Gewiß richtet sich dies alles nach der Beschaffenheit des Bodens, und braucht man für einen leichten, sandhaltigen Boden Tonmergel und für schwere Böden sandigen Mörgel. Die Kalkzufuhr ist ja unbedingt notwendig zur Erhaltung und Ernährung der Pflanze, auch wird durch denselben der im Boden befindliche Ammoniak den Pflanzen zugänglich gemacht. Pro Morgen rechnet man 6–8 Zentner, was dann ungefähr alle vier Jahre erneuert werden kann. Selbstverständlich nimmt man zu schweren und kalten Bodenarten entsprechend mehr Kalk.

Saures und süßes Heu. Das saure Heu unterscheidet sich in mehrfacher Hinsicht vom süßen Heu. Zunächst sind die Blätter des sauren Heues gerollt oder haben die Neigung, sich nach unten zu rollen. Die Blätter des süßen Heues, sowie auch der Stengel sind gewöhnlich rundlich. Saures Heu enthält mehr harte Stengel, während süßes mehr Blätter aufweist. Der Halm vom sauren Heu ist mit zahlreichen scharfen Härchen besetzt; streicht man mit der Hand an denselben herunter, so wird man sich daran schneiden. Dies ist beim süßen Heu nicht der Fall; letzteres wird aus Süßgräsern gewonnen.

Rindviehzucht.

Maul und Klauenseuche. Die Maul- und Klauenseuche tritt nicht gleichmäßig bösartig auf, doch kann auch durch gute Behandlung der Verlauf beschleunigt und die Entwicklung günstig beeinflusst werden. Da das Maul den Tieren heftig schmerzt, scheuen sie das Futter und verweigern die Annahme, im Sommer auf der Wiese und im Herbst im Stalle. Es ist nun von großem Einflusse auf den Verlauf, wenn man die Tiere am Fressen erhält. Im Sommer erreicht man dieses durch gutes Gras, im Winter durch nahrhaftes Getreide und Fütterung von Grummetheu (2. Heuschnitt). Da den Tieren gerade die erste Aufnahme Schmerzen bereitet, so muß man diese erleichtern. Als im September d. J. auf einem mir bekannten Gute die Seuche ausbrach, verweigerten mehrere der wertvollsten Tiere sofort ihr Futter. Ich ließ die Tiere auf der Weide festbinden, einen Haufen besten Grummet daneben legen und nun den Tieren den Grummet maulweise beistellen. Das „Mundvoll“, der Bissen, wurde seitwärts möglichst tief ins Maul geschoben, die Tiere schluckten, und nach 15 bis 20 „Bissen“ fingen sie an, selbständig Futter aufzunehmen. Die Seuche verlief hier sehr gutartig. Im Winter versuche man dasselbe mit Grummetheu oder einem guten Kleien- oder Mehlgemisch und die Krankheit wird meist gutartig verlaufen. Das Getränk mit blutlan, darf aber nicht warm sein, da es sonst die Schmerzen vermehrt und verweigert wird.

Schweinezucht.

Schweinepocken. Die Pockenkrankheit kommt bei Schweinen weniger vor, und zwar fast nur zur Sommerszeit. Schon bevor die Pocken zum Ausbruch kommen, befinden die Tiere eine verminderte Fresslust, aber erheblichen Durst, welcher längere Zeit, ja, ich möchte behaupten, während der ganzen Krankheit bestehen bleibt. Der Gang der Tiere ist ein gespannter, wobei sie den Kopf gesenkt halten. Die Haare bezw. Borsten sind aufgerichtet. Augen, Maul und Schnüffel sind etwas geschwollen und gerötet. Später treten am Schnüffel, auf der Haut und an der inneren Schenkelfläche kleine, meistens dunkle „Pocken“

hervor, welche die Größe eines Stednabeltopfes erreichen. Die Umgebung dieser hervorgetretenen Pocken ist geschwollen und hart. Nach Verlauf von ungefähr sechs Tagen sind sie reiß geworden; der Inhalt derselben wird trübe, geht in Eiter über und vertrocknet. Nun bildet sich eine braune Kruste, die in einigen Tagen abfällt. Die ganze Dauer der Krankheit währt gewöhnlich 14 Tage. Über die Behandlung gibt von Ronesse praktische Winke: „Da die Krankheit eine ansteckende ist, müssen die Gesunden sofort von den Kranken getrennt werden. Der Stall ist mit frischer, trockener Streu zu versehen und mäßig warm zu halten. Eine besondere Behandlung durch Eingabe von Medizin ist nicht erforderlich, da meistens ein gutartiger Verlauf stattfindet. Ratsam ist es, wenn der ganze Körper, insbesondere der Bauch, täglich einmal mit warmem Rüßöl eingerieben wird. Als Futter gibt man möglichst lauwarme Speisen mit etwas Glaubersalz durchsetzt, wie z. B. Gerstenschrot, gekochte Kartoffeln mit Milch. Frisches, nicht zu kaltes Trinkwasser ist häufig vorzusetzen.“

Geflügelzucht.

Schutz der Legehühner gegen Risse und Wind. Sturm und Regenwetter setzen den Hühnern manchmal da arg zu, wo kein überdachter Raum für sie vorhanden ist; leider mangelt es solcher vielfach. Zur Sommerzeit können die Hühner wohl schon leichter unter dem Laubdach von Hecken und Sträuchern Schutz finden. Sobald aber der rauhe Herbstwind beginnt, hiermit aufzuräumen, leiden die Tiere manchmal eine lange Zeit hindurch arg unter den Witterungseinflüssen. Die kahlen Zweige der Laubbäume bieten im Winter, wenn gerade der Schutz weit nötiger wäre als im Frühling und Sommer, einen solchen nicht. Eine einfache Vorkehrung verschafft meinen Hühnern schon seit einigen Jahren den erwünschten Schutz. Die Bohnenstangen weiß man vielfach nicht passend unterzubringen. Ich stelle die Stangen um einen Baum herum, so daß hierdurch ein Häuschen entsteht. Zur größeren Dichtigkeit ließ ich die Ranken noch um die Stangen und bekleidete die Regen-seite noch mit Erbsenreißern. Das Ganze wurde dann mit zwei Drahtbinden zusammengehalten. Nach der Morgenzeit blieb der Eingang für die Tiere. Damit der Boden in dem Häuschen durch den regen Verkehr nicht zu naß und schmutzig wurde, legte ich alte Fußmatten hinein. Die Hühner erkannten bald den Zweck des Häuschens und machten auch sehr reichlich davon Gebrauch. Bei Regen sammelten sie sich gleich darin, und etliche Hühner haben sogar den Raum jedesmal zum Legen benutzt im Frühjahr; schade, daß die Stangen zu Anfang Mai fortgenommen werden mußten. Ein zweifaches wird aber doch bei dieser Aufstellung der Stangen erreicht. Die Bohnenstangen leiden nur wenig, da jede Rasse gut abläuft und die Stangen im Winde wieder rasch trocknen; kostenlos ist ferner den Hühnern ein Schlupfwinkel geboten, den im Sommer die belaubten Hecken genügend bieten. Wo kein Baum vorhanden ist, lassen sich die Stangen doch leicht so aufstellen, indem eine kräftige Stange in die Erde gesetzt wird, an welcher oben im Doppelkreuz kurze Querstäbe angebunden werden, so daß die Stangen, darauf aufliegend, im Kreise aufgestellt werden können.

Bienenzucht.

Bedecken des Schnees. Zum Bedecken und Abblenden des Schnees vor den Bienenstöcken wird noch vielfach Stroh verwendet. Dieses ist aus mehrfachen Gründen indes nicht zu empfehlen. Dagegen ist der von Preßkohlensteinen abfallende Staub sehr gut zu diesem Zwecke geeignet. Auch Asche, besonders heiße Asche, erfüllt den Zweck gut und wird durch solche einfache Maßnahmen vielen Bienen das Leben gerettet.

Wer da will ein Haus erbauen,
Muß ringsum nach Wasser schauen,
Gutes Wasser, klar und kühl
Braucht man täglich und sehr viel.

Für die Hausfrau.

Was wir gelernt, und was wir wissen,
Das hat man uns erst lehren müssen,
Und wer da heißt gelehrt und klug,
Der weiß noch lange nicht genug.

Deutsche Worte.

16

Kein Wenn und kein Aber!
Nur frisch darauf los!
Die Kraft und der Glaube,
Die machen uns groß.

Nicht Furcht und nicht Zweifel
Damit wär's verfehlt:
Nur mutiges Handeln,
Den Willen gestählt!

Woldemar Freiherr v. Scheele,
Oberleutnant a. D.

Häusliche Einschränkung in Kriegszeiten.

Von Dr. v. Gneist.

Unenbliche viele Hausfrauen sind durch die Kriegszeit vor eine nicht ganz leichte Aufgabe gestellt, nämlich der Lösung des Tages gerecht zu werden, der notwendigen Einschränkung, der größtmöglichen Sparsamkeit in der Lebensführung.

Dieser Begriff ist ja für die verschiedenen Lebenslagen und Menschenklassen ein unendlich verschiedener, und bei einer Lebensweise, bei der sich der eine bereits allerlei schmerzliche Entbehrungen auferlegt zu haben glaubt, würden sich vielleicht hundert andere durch aus befriedigt fühlen. Das schwierigste Rechenexempel gibt es dort zu lösen, wo bereits denkbar größte Einfachheit und Sparsamkeit bestanden hatte, und wo dennoch die gebieterische Notwendigkeit verlangt, die Bedürfnisse des täglichen Lebens noch mehr hinunterzuschrauben. In erster Linie können die einzelnen Familienmitglieder der Hausfrau ihr schwieriges Amt dadurch erleichtern, daß sie sich aus freien Stücken der Genügsamkeit befleißigen.

Es wird sogar manchem äußerst dienlich sein, wenn er durch die Macht der Verhältnisse genötigt wird, sich der Mäßigkeit im Essen und Trinken zu befleißigen. Denn es ist ja erwiesen, daß die meisten Menschen viel mehr Nahrung in sich aufnehmen, als der Körper zur Ernährung und zur Erhaltung der Kräfte bedarf.

Eine zu reichliche Nahrungszufuhr vermag der Körper nicht auszunutzen, sondern sie schadet eher, als sie nützt, und es ist ein nur zu wahres Wort: „Es sterben mehr Menschen an zu vielem, als an zu wenig Essen.“

Mancher lernt es, durch die Notwendigkeit gezwungen, einzusehen, daß zur täglichen Sättigung gar nicht so viele Umstände und kostspielige Kochkünste notwendig sind, ja daß man sich bei einfacher Kost wohler fühlen kann, als wenn dem Gaumen zu viel zugute getan wird. Wenn Gemüse, Salaten und Obst, sowie den eiweißhaltigen Hülsenfrüchten der Ehrenplatz auf dem täglichen Tisch eingeräumt, dem Fleisch jedoch mehr eine Nebenrolle zuertheilt wird, so nähern wir uns weit mehr der richtigen Zusammenstellung der Speisen, als wenn das Fleisch im Vordergrund steht.

Mancher wird hierbei zu seinem Erstaunen bemerken, daß die früher wohl gar angefeindete, aber nunmehr zwingungsweise in Aufnahme gekommene Bevorzugung einer mehr vegetarischen Lebensweise allerlei Abeln den Garaus macht. Mancher Leidende wird dahinter kommen, daß die Ursache seiner Beschwerden in einer verkehrten Zusammenstellung des täglichen Speisetzells gelegen

hatte. Schon des Morgens kann die heikame Kur beginnen, dem Geldbeutel zu Liebe, doch der Gesundheit nicht minder zu Nuzen. Wenn auch der teurere Bohnentafel so gut mündete, so ist eine Mischung mit einem wohlfeilen Gerstentafel, oder dieser als Ersatz allein zubereitet, nicht bloß billiger, sondern auch erheblich zuträglich. Einen weit größeren Gefallen in bezug auf die Nährhaftigkeit und Wohlbehömmlichkeit erweist die Hausmutter ihrer vielköpfigen Familie, wenn sie als Morgenimbis eine nahrhafte Suppe auf den Tisch bringt.

Eine gute Hafer- oder eine andere Mehlsuppe am Morgen oder Abend ist für schwächliche, im Wachstum befindliche Menschenkinder ebenso wie für die Erwachsenen, die körperlich und seelisch zur Erhaltung der Kräfte zurzeit auf die Kraftquelle einer guten Ernährung besonders angewiesen sind, ein wahres Labial.

Auf dem Abendbrotstisch haben sich durch die Macht der Gewohnheit auch allerlei für unentbehrlich gehaltene Vederbissen und Lieblingsspeisen eingenistet. Mit gutem Gewissen, und ohne befürchten zu müssen, an unserer Ernährung Schaden zu leiden, können wir die verschiedenen Wurstarten verbannen und statt dessen den Rettig, Quark, Radieschen, Tomaten, der sauren und der Buttermilch oder dem Obst als Beilage zum Butterbrot den Vortzug geben.

Mit Genugtuung wird mancher bemerken, daß bei dieser leicht verdaulichen Abendkost der Magen weit weniger belästet ist vor dem Schlafengehen, als bei der althergebrachten Zusammenstellung des Nachtmahls, und daß, abgesehen von der größeren Wohlfeilheit dieses Speisetzells, ein ruhiger Schlaf und am andern Morgen ein freier Kopf, ein Gefühl der Frische der Lohn dafür ist, daß man seine Geschmacksrichtung eine kleine Abänderung anferlegte.

Immerhin gibt es manche, denen Entsagen auf dem Gebiete des Gaumens bitter schwer fallen, wodurch der Hausfrau ihr ohne hin nicht leichtes Amt unnötigerweise erschwert wird bei Aufstellung des täglichen Küchensetzells. Aber wie klein und tüchtig erscheinen diese Entbehrungen im Hinblick auf jene unsagbar großen Opfer, die unsere Krieger im Felde so freudig und unentwegt bringen!

Küche und Keller.

Eintopf Suppe. Von 1—2 Eiern, etwas Milch und Weizenmehl bereitet man einen Teig, der etwas dicker als zu Eierkuchen ist, und läßt ihn von einem Eßlöffel in die durchgeseigte, kochende Fleischbrühe laufen und 2—3 Sekunden damit kochen, worauf man sie so oder über etwas fein gehackten Kräutern, die man in die Suppenschüssel legte, anrichtet.

Erbsenpüree Suppe. Sehr gut ist eine Erbsenmehlsuppe, die nahrhaft und gesund ist und von sparsamen Hausfrauen auf folgende Weise gemacht wird: Ein reichlicher Teil Porree, $\frac{1}{2}$ Knolle Sellerie, 2 Möhren, 1 Schalotte werden zerschnitten mit einem Lorbeerblatt in dem nötigen Wasser, dem man Salz zusetzte, gar gekocht. Nun seigt man die Brühe durch, legt Sellerie und etwas Porree wieder hinein, rührt einen guten Teil Erbsenmehl (die Suppe muß, um schmackhaft zu sein, ziemlich dick sein), hinzu, läßt das Erbsenmehl $\frac{1}{4}$ Stunde gut durchkochen und richtet die Suppe über in Schmalz gerösteten Semmelwürfeln an.

Feinste Leberwurst. Eine Schweinsleber wird ungefähr $\frac{1}{2}$ Stunde gewässert, dann mit einem reinen Tuche abgetrocknet; man schneidet sie in Stücke und entfernt alle weißen Flecke und etwaige Fasern; dann wiegt man sie mit zwei kleinen Zwiebeln zu ganz feinem

Mus. Nun wird die Leber durch ein Haarsieb getrieben. Vom Rückgrad des Schweines hat man einen zwei Querfinger breiten Streifen Speck abgeschnitten, derselbe wird gekocht, etwas erkalten gelassen, das Schwärtchen abgelöst und das Fett in erbsgroße Würfel geschnitten. Man muß gleichviel Speckwürfel und Leber haben. Diese Masse wird sehr gut gemengt, mit Salz und Pfeffer kräftig, aber ja nicht zu stark gewürzt; dann sehr locker in die Fettdärme des Schweines gefüllt und wenn alles Wellfleisch heraus ist, im Wurstseil $\frac{3}{4}$ —1 Stunde ganz langsam, so daß die Brühe nur zittert, gekocht. Die fertigen Würste werden sogleich auf Stroh in die Mulde gelegt.

Haushirtschaft.

Ausklagen der Möbel. Neue schwarze Möbel, welche, wie man sagt, ausklagen, werden mit einem kräftigen Flanellappen und bestem, rektifiziertem Terpentinspiritus stark abgerieben und zuletzt mit weichem Leinen trocken gepuht.

Stoff- und Kostfleck aus weißer Wäsche zu entfernen. Stofffleck werden aus weißer Wäsche am besten durch Rasenbleiche entfernt, Kostfleck durch Kleeasaz, welches man auf den angefeuchteten Fleck bringt, dann den Stoff über die Wölbung eines Blechlöffels hält, der auf einem Gefäß mit kochendem Wasser ruht. Ist der Fleck verschwunden, so steckt man das Wäschestück in heißes Wasser.

Gemeinnütziges.

Glänzend gewordene Stellen an Kammergarnstücken lassen sich beseitigen, indem man dieselben mit verdünntem Salmiakgeist (ein Teil Salmiak auf 10 Teile Wasser) tränkt, und dann mit einer Bürste, die in warmes Wasser getaucht ist, tüchtig ausbürstet. Statt der Salmiaklösung kann man auch Gallseife verwenden. Die Flecken sind dann nochmals in reinem Wasser nachzuwaschen.

Gegen Wanzen hilft eine Auspinselung der Bettstelle, der Lücken, Dielenritzen und Wandrisse mit Kreolinlösung. Man rechnet auf 1 Liter Wasser 10 Eßlöffel Kreolin und wiederholt das Verfahren einigemal.

Bertilgung von Ratten. Zur Bertilgung von Ratten sehr erfolgreich bewährt sich auch die Meerzwiebel (Scilla maritima) als Bertilgungsmittel; rohes Fleisch oder ein Mehlspeig wird mit feingehackter Meerzwiebel gut zusammengemengt und mit Butter oder Schmalz leicht angebraten. Da dieses Mittel anderen Tieren nichts schadet, so kann es allgemein empfohlen werden.

Zum Reinigen von tuchenen Kosttragen dient mit 10 Teilen Wasser verdünnter Ammoniak, womit die schmutzigen Stellen gebürstet werden.

Handarbeiten.

Handarbeitstäschchen. Mit einer Malerei verziert ist folgendes Täschchen zur Aufnahme einer Handarbeit, sowie auch verschiedener zur Toilette gehöriger Kleinigkeiten, wie Taschentuch, Fächer usw., die man augenblicklich aus der Hand zu legen wünscht. Das zierliche Täschchen besteht aus einfachem Fensterleder, von dem je 14 Zentimeter in Quadrat messende Teile, mit weißer, leichter Seide als Futter erforderlich sind; die eine Ecke der auseinander geklappten Lederteile wird fortgeschritten, die darüber befindliche nach außen umgebogen. Malerei zielt sowohl Umschlag wie Täschchen. Weiße Seidenfordel umrandet das Ganze und ergibt auch die zum Anhängen erforderlichen Schlingen.

❖ Haus- und Zimmergarten. ❖

Hagenbutten- oder Wildrosenfrüchte.

Emil Gienapp (Hamburg).

Durch die in den letzten Jahrzehnten in den Rosenkulturen entstandenen sogenannten Wildrosen-Bastarde (Kreuzungen zwischen Wild- und Edelrosen) sind die Pflanzungsmittel unserer Gärten und Biergärten nicht nur um reizende Blütensträucher, sondern auch um wertvolle obstbauliche Nutsträucher bereichert worden, denn die Samenstände dieser Rosenbastarde geben nach verschiedenen rezeptischen Zubereitungen ein überaus bekömmliches und gesundes Nahrungs- und Genußmittel, daß es speisewirtschaftlich höchst bedauerlich bleibt, daß dieser Wert der Hagenbuttenfrüchte immer noch nicht nach Gebühr gewürdigt wird. Aus diesem Grunde scheint es auch angebracht, die Gartenbesitzer und insbesondere die kichenführenden Hausfrauen auf diese fruchttragenden Rosenarten aufmerksam zu machen, damit sie bei eventuellen Rosenpflanzungen das landschaftlich Schöne mit dem praktisch Nützlichen verbinden und zu diesem Zwecke die Wildrosen-Bastarde bevorzugen. — Dinzukommt, daß diese Rosenarten bezüglich Boden- und Platzverhältnisse weit anspruchsloser als die meisten Edelrosen sind, daß sie noch in der unwinterlichsten Gärten gedeihen, keines besonderen Schnittes bedürfen, sich vorzüglich als Schutz- und Truchheiden für empfindliche Pflanzkulturen verwenden lassen, als Sträuchergruppierungen einen auffälligen Dekorationszweck erfüllen, größeren Gehölzpflanzungen eine blumigkeits wirksame Veranbarung geben und absolut winterhart sind. — Unter Auscheidung der an Wegen und Stegen der freien Landschaft wildwachsenden Rosa canina, deren Früchte zwar ebenfalls wirtschaftlich nutzbar in ihrer nur kleinen Gestalt aber doch nur wenig ergiebig sind, ist es für in Rede stehende Zwecke zunächst die allbekannte Apfelrose (Rosa villosa oder Pomifera), die als fast zwei Meter hochwachsender Gartenstrauch dicht mit hellrosafarbenen Blumen besetzt ist und nach dem Verblühen eine Menge gelblich roter Früchte reift, die ein feines und zartes, aromatisches Fleisch besitzen und wegen dessen Festigkeit sich insbesondere zum Einmachen als Ganzfrüchte eignen. Ungleich wertvoller in der Fruchtbildung ist jedoch die kräftig wachsende Rosa rugosa und deren weißblühende Abart alba, mit flachen, teils einfachen, teils gefüllten, gesellschaftlich zusammensitzenden duftreichen Blumen, von denen einzelne einen Durchmesser bis zu 10 Zentimeter erreichen und auch ziemlich lange haltbar sind. Sie remontieren den ganzen Sommer in reicher Fülle und werden bis zum Herbst durch reichliche Samenstände abgelöst, deren Einzel Früchte eine ziemliche Größe erreichen, fast korallenrot gefärbt sind und in dieser Brillanz zum buntfarbigen Kolorit des herbstlichen Landschaftsbildes ebenso wie zur saftig grünen und auffallend großgeformten Belaubung des eigenen Strauches in wirksamem Kontrast stehen. — Ein anderer dankbarer Rosenfruchtträger ist die sich insbesondere zur Herstellung von Hecken und Lauben zur Verantung von Baumstämmen und zur malerischen Bekleidung von Laubengängen usw. eignende Sweet Briar oder Schottische Baumrose (Rosa rubiginosa). Durch fortgesetzte Kreuzungen sind aus der ursprünglichen Art eine Anzahl in Wuchs, Blatt und Blüte abweichende Formen entstanden, unter denen diejenigen mit leuchtend roten und sattgelben Blumen blumigkeits wohl die schönsten sein dürften. Der Wert des Fruchtbehanges ist bei allen Formen ziemlich gleich. Sind die einzelnen Früchte auch nicht sonderlich groß, so er-

scheinen sie dafür um so zahlreicher, so daß an dieser Rosenart eine Fehlernte an Hagenbutten so gut wie ausgeschlossen ist. — Eine gute Fruchternte sichert schließlich noch Rosa rubrifolia, die sich im Landschaftsbilde durch die rote Farbe ihres Blattstumpfes auszeichnet und überall da plaziert werden kann, wo es sich um die Erzielung besonderer Dekorationszwecke im landschaftlichen Farbenkleide handelt. — Für die zeitrichtige Ernte der Hagenbuttenfrüchte ist der speisewirtschaftliche Verwendungszweck wesentlich mit entscheidend. Werden die Früchte hierzu ganzständig benötigt, darf ihre Reife nicht bis zum höchsten Stadium vorgeschritten sein, da sie dann nur noch eine geringe Fleischfestigkeit besitzen und sich schlecht entfernen lassen; daselbe gilt auch für den Fall des Austrocknens der entfernten Früchte. Sollen die Früchte indessen vorwiegend der Mus- und Marmeladenbereitung dienen, dürfen sie gerne ihre Hochreife und damit auch die höchstmöglichen Aromawerte erlangen können, also gerne die Nachtfröste über sich ergehen lassen, ohne hierdurch in ihrem speisewirtschaftlichen Werte irgendwie beeinträchtigt zu werden.

Tomaten. Zu den verkannten Stiefkindern des Gartens gehören im Rheinlande, ja vielleicht auch in ganz Deutschland, die Tomaten. Die Tomate, welche in vielen Gegenden Liebesapfel genannt wird, hat in anderen Ländern eine viel größere Beachtung gefunden. Während sie bei uns nur zur Befreiung verschiedener Saucen verwandt wird und nur in feineren Hotels benutzt wird, ist ihre Verwendung in England, Frankreich und Italien eine viel allgemeinere und verbreitetere. Dazu ist die Anzucht der Tomate nicht einmal besonders schwierig und nur die Erziehung der Saatpflanzen in erster Jugend macht einige Schwierigkeiten. In unserem Klima muß die Aussaat recht früh geschehen. Schon im Februar wird der Same in Töpfe oder noch besser ins Mistbeet gelegt, und sobald die ersten Blätter gebildet sind, werden sie pikiert. Nach etwa sechs Wochen kommen sie in ziemlich weite Töpfe (ich brenne mir die meinen selbst aus einer Mischung von Gips, Lehm und Kuhdung) und darin bleiben sie stehen bis Hälfte Mai, wo keine Fröste mehr zu erwarten sind und sie nun ins freie an ihren Standort gesetzt werden. Zum endgültigen Pflanzen wählt man einen recht lockeren, humusreichen Boden in sonniger, wenn möglich südlicher Lage. Die Pflanzen erhalten ein Meter Abstand und zur Stütze kleine starke Reiser. Wenn kräftige Mutterpflanzen zur Verfügung stehen, kann man die Tomaten durch Stecklinge vermehren, wozu starke, kräftige Spitzen von 10—12 Zentimeter genommen werden. Selter erhält man wenn man kräftige Seitentriebe einschneidet und im Mistbeete bis zur Triebspitze mit Erde bedeckt. Dieser Absenker sind in 14—18 Tagen bewurzelt und können dann in Töpfe verpflanzt und wie Sämlinge behandelt werden. Zur Erzielung eines kräftigen Fruchtansatzes nimmt man den Pflanzen, wenn sie ihnen genügend stark erscheinen, die Spitzen fort. Bei der Frühjahrspflanzung vergesse man daher auch nicht einen Versuch mit Tomaten zu machen.

Allgemeiner Beliebtheit erfreuen sich die im Volksmunde unter dem Namen „blühender Epheu“ bekannten Pelargonium peltatum, deren Blüten sich in allen Farbtönen vom reinsten Weiß bis zum dunkelsten Rot zeigen. Sie sind leicht zu kultivieren und für einige Aufmerksamkeit sehr dankbar. Mit Vorliebe gedeihen sie an sonnigen Stellen. Sehr hübsch

wirken auch die hängenden Fuchsen: Fuchsia Trailing Queen, F. procumbens und F. Marinka mit ihrer netten Belaubung, zierlichen Blüten und gefällig herabhängenden Zweigen. Zu den verbreitetsten und beliebtesten Ampelpflanzen gehören unstreitig die Tropaeolum Lobbianum — Hybriden, welche in den schönsten Farben von Gelb bis zum dunkelsten Rot variieren und durch ihre einfache Vermehrungsweise aus Samen schnell und leicht kultiviert werden können. Sehr hübsch für freie sonnige Stellen ist das sogenannte Goldney-Gaisblatt, Zonitara brachypoda foliis aureo reticulatis, dessen lange Ranken mit den schönen, gelbgeaderten Blättern dekorativ wirken; die Pflanzen sind hart und vertragen schon einige Grad Kälte.

Katzen im Winter. Nach allgemeiner Ansicht sollen Katzen im Winter eine Ruhepause durchmachen, frosthfrei, aber kalt stehen und kaum gegossen werden. Das mag nun für ältere Pflanzen, die im nächsten Jahre blühen sollen, richtig sein, junge Pflänzchen aber durchwintern man doch besser in einem warmen Raume (8—10 Grad und gießt dabei etwa alle acht Tage. Sie wachsen dann auch im Winter langsam weiter und gedeihen im Frühling freudig weiter.

Winterarbeit im Garten. In dem wechselnden Wetter müssen wir uns zuweilen erinnern, daß der Frost die Pflanzen hebt. Wir gehen deshalb nach Tagen heftigen Frierens die Pflanzungen des Wintergemüses und der Erdbeeren durch und brühen die Pflanzen nieder. Da wir jetzt nicht mehr gießen, entleeren wir die Wassertonnen und füllen sie um, beden die ausgeleerten Zementbassins zu und lassen die Gießkannen vom Klempner nachsehen, worauf wir sie mit Mennige und grüner Farbe streichen. Die Wasserleitung stellen wir ab. In einem sauberen Garten muß eben auch alles sauber sein, und nichts ist häßlicher, als wenn wir aus freundlicher Umgebung in einen Schmutzwinkel blicken. Auch der Komposthaufen braucht nicht unordentlich auszusehen. Ein paar Spatenstiche in jeder Woche vermögen denselben stets sauber und rein zu halten, wie auch im Winter, wenn nicht gerade Schnee liegt, ein wöchentliches Säubern des Gartens möglich und nötig ist.

Eigenbleiben der Hyazinthenblumen. Welche Umstände können das Eigenbleiben verursachen? 1. Zunächst ein vorzeitiges Treiben, ein zum Austreiben und Blüßbringen wollen, bevor sechs Wochen nach dem Einpflanzen in den Topf oder Aufsehen auf das Wasser vergangen sind. 2. Allzu vieles Gießen in der ersten Zeit, ehe noch richtiges Wachstum sich zeigt. 3. Wasser in dem Herz der Zwiebel, 4. zu kalter Standort am Fenster oder im Vorfenster, oder zu warmer und ungleichmäßiger am Ofen, 5. ein einmaliges Vergessen des Gießens oder Gießens mit kaltem Wasser, 6. kalter Luftzug bei geöffnetem Fenster, 7. allzu häufiger Wechsel des Platzes und zu große Temperaturschwankungen im Raume, in dem Hyazinthen aufgestellt sind, 8. ein Gießen mit scharfen Düngemitteln. Ein Gleiches gilt auch beim Treiben der Tulpen, Narzissen, der Arokus und anderer Blütenpflanzen.

Die leuchtendrote Wolfsmilch (Euphorbia fulgens oder jacquiniflora) ist ein vorzüglicher Winterblüher, welcher sehr gut die trodene Zimmerluft verträgt und vom Dezember bis Frühjahr immerwährend neue Blüten erzeugt. Man findet diese dornige, an eine Kaktusart erinnernde Art vielfach verbreitet, ohne deren Namen zu kennen. Sie wird meistens als „Dornenkrone Christi“ bezeichnet.